

Zehn Jahre Landesweite Lesbenarbeit

Psychosoziale Frauenberatungsstelle donna klara

Goethestraße 9

24116 Kiel

Dezember 2008

Bericht 10 Jahre Landesweite Lesbenarbeit: Vieles wurde leichter, jedoch nicht selbstverständlich

Seit 10 Jahren finanziert das Land SH das Arbeitsgebiet Landesweite Lesbenarbeit innerhalb der Frauenberatungsstelle donna klara. In Zusammenarbeit mit den Referentinnen im Land und später mit den dafür zuständigen Mitarbeiterinnen der Ministerien wurden Aufgabenbereiche abgestimmt und in den letzten Jahren dann Zielvorgaben für jedes Jahr festgelegt.

Unser Angebotsbereich richtet sich sowohl an lesbisch lebende Frauen als auch an die allgemeine Öffentlichkeit, insbesondere an das psychosoziale Hilfesystem. Die Schwerpunktthemen waren bisher „Lesben und Psychotherapie“, „Lesben im Alter“ und „Lesben und Familie“.

Das 10jährige Bestehen dieses Arbeitsbereiches nahmen wir zum Anlass, gezielter zu erfragen, was sich für lesbische Frauen verändert bzw. verbessert hat und wo es weiteren Handlungsbedarf gibt. Wir nahmen Kontakt auf zu verschiedenen Gruppen, mit denen wir bisher schon zusammengearbeitet haben, mit neuen Lesbengruppen bzw. Arbeitsfeldern, Berufsgruppen, selbst organisierten Lesbengruppen und engagierten Frauen aus Politik und Verwaltung. Unser Ziel war es, die Wirkung der bisherigen Arbeit zu erfassen und die gewonnenen Erkenntnisse in die Weiterentwicklung der Arbeit einzubeziehen. Hinzu kam, dass dabei die Vernetzung wieder intensiviert wurde und Kontakte neu aufgebaut bzw. verstärkt werden konnten. Wir baten jeweils um ein Gespräch über die Veränderungen, die innerhalb der letzten 10 Jahre erfahren wurden.

In Bezug auf die gesellschaftlichen Entwicklungen ist das Thema *Lesbisches Leben* sehr spannend. Denn in kaum einem anderen gesellschaftlichen Bereich hat sich soviel verändert wie in diesem. War Lesbisch-sein noch bis in die 90er Jahre eher ein Makel, so ist es heute in bestimmten gesellschaftlichen Schichten toleriert und sogar „werb wirksam“. Zugleich gibt es viele Hinweise, dass das Lesbisch-sein auch heute noch keine Selbstverständlichkeit ist. Von „Normalität“ kann noch keine Rede sein. Am deutlichsten sichtbar ist eine Veränderung der Rechtssituation: Es gibt die ersten positiven Rechte, z. B.: das Lebenspartnerschaftsgesetz LPartG und das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz AGG.

Einige Fakten:

- Erst 1994 wurde Homosexualität von der Weltgesundheitsorganisation WHO aus der Liste der Krankheiten gestrichen.
- Im Jahre 2001 wurde das Lebenspartnerschaftsgesetz LPartG verabschiedet. Es ist das erste positive Recht für Lesben und Schwulen.
- Seit 2006 gibt es das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz AGG, das sexuelle Identität mit einschließt.
- Darüber hinaus gibt mittlerweile geoutete PolitikerInnen und Prominente und in den meisten Fernsehserien kommt das Thema Schwul/Lesbisch-sein vor.

Dennoch:

- ...ist die sexuelle Orientierung kein Menschenrecht.
- ...ist die Lebenspartnerschaft der Ehe in wichtigen Punkten nicht gleich gestellt, so dürfen z.B. lesbische Paare gemeinsam kein Kind adoptieren.
- ...outen sich mehr als die Hälfte der lesbischen Frauen nicht am Arbeitsplatz¹
- ...gibt es angeblich in Kitas in SH - nach einer Befragung in 2006 keine Kinder aus lesbischen Familien²

Wir wollten nun wissen, wie Lesben in Schleswig-Holstein die Veränderungen erleben. In folgendem stellen wir kurz die wesentlichen Aussagen vor:

- **Lesben sind im alltäglichen Leben noch nicht angemessen präsent**

Lesbische Lebensformen werden nach wie vor nicht „mitgedacht“, sie kommen nicht vor. Lesbische Frauen selbst erleben es häufig so, dass sie in der Tendenz eher abwertend benannt werden, wenn sie denn in den Medien vorkommen. In gängigen Zeitschriften, Vorträgen, Veröffentlichungen gibt es sie nur als *Sonderthema*, häufig in Zusammenhang mit - komplizierten - Coming-outs. Es fehlen Artikel und Berichte zu alltäglichem lesbischen Leben, Regenbogenfamilien, Coming-out im Beruf, langjährigen Paarbeziehungen. Dabei geht es gerade nicht um „eigene“ Artikel. Wünschenswert wäre vielmehr das selbstverständliche mit Aufnahmen von lesbischen Lebensweisen. Warum ist nicht eines von sechs vorgestellten Paaren in einer Reportage ein Frauenpaar? Warum ist keine Lesbe unter acht Beispielen erfolgreicher Karrierefrauen? Und in historischen Abrissen oder Porträts wäre eine offene Perspektive auf weibliche Persönlichkeiten wünschenswert, die (auch) in Frauen-beziehungen gelebt haben. Bei der Auflistung von Beratungsstellen, Infosites o. ä. sollten auch lesbisch orientierte Adressen mit aufgeführt sein.

- **Lesbische Familien – wo sind sie?**

Noch deutlicher wird es bei lesbischen Familien. Sie kommen angeblich nicht vor, über sie wird nicht berichtet, sie werden in Angeboten für Familien nicht angesprochen. Familienleben ist scheinbar immer noch ausschließlich heterosexuelles Leben. Bei der Umfrage in KITAS durch die Psychosoziale Frauenberatungsstelle 2007³ wurde sichtbar, dass die KITA´s auf dem Lande davon ausgehen dass Lesben bzw. lesbische Familien nicht auf dem Lande leben. Wir haben jedoch weiter erfahren, dass sie auch in städtischen Einrichtungen nicht bekannt sind. Bei der Auswertung der Plakataktion „Lesbische Familie“ zeigte sich auch die Offenheit und Aufgeschlossenheit einiger Einrichtungen dem Thema gegenüber. Andere wiederum äußerten eine Reihe von Vorbehalten und Ängsten gegenüber lesbischen Familien. ⁴

¹ Studie von Dominik Frohn „Out im Office“

² Umfrage der Psychosozialen Frauenberatungsstelle im Jahre 2006

³ Umfrage in den Kindertagesstätten Psychosoziale Frauenberatungsstelle 2007

⁴ Auswertung der Plakataktion erhältlich bei der Psychosozialen Frauenberatungsstelle donna klara

In 2008 machten wir eine Umfrage in verschiedenen Freizeiteinrichtungen, ob eventuell Familienkarten auch für lesbische Mütter/ Paare mit Kindern verfügbar sind. Auch hier zeigte sich, dass nicht selbstverständlich daran gedacht wird, dass es lesbische Familien gibt. Der Großteil der befragten Einrichtungen reagierte eher wohlwollend auf die Frage. Es zeigte sich jedoch, dass bis dahin nicht an lesbische Familien gedacht wurde. Der Begriff „lesbische Familie“ löst immer noch Irritationen aus. Die Reaktionen waren von ablehnend bis wohlwollend interessiert.

- **Lesbisch sein ist besonders im Zusammenhang mit Erziehung und Pädagogik schwierig**

Erzieherinnen und Lehrerinnen outen sich meist nicht, aus Angst vor der Reaktion der Eltern. Man könnte die Vermutung anstellen, lesbischen Frauen würde nicht zugetraut mit Kindern umzugehen, bzw. Eltern halten die alte „Verführungstheorie“ aufrecht. Dies ist eine große Einschränkung für Lesben, die als Lehrerinnen oder Erzieherinnen arbeiten.

- **Schule als ein Ort, an dem diskriminiert wird**

Die Veränderungen der letzten Jahre im Umgang mit dem Thema „Homosexualität“ in der Schule wurden folgendermaßen bewertet: Outen wird nach wie vor als schwierig eingeschätzt, sowohl für Jugendliche als auch für die Lehrkräfte selbst.

Von der Institution her hat sich in den letzten Jahren nichts verändert. Veränderungen werden durch einzelnen Personen initiiert, z.B. aufgrund von Personalwechsel. So kann es sein, dass der/die neue/r Schulleiter/in bzw. KollegInnen offener und gesprächsbereiter mit dem Thema lesbisch-sein umgeht. Ansonsten lautete die Einschätzung: „Es hat sich bestimmt etwas verändert, ich kann es hier aber nicht beobachten.“⁵ Lesben sind an Schulen weiterhin nicht präsent. Zum Beispiel gab es bei der Aktion „Typisch Mädchen - Typisch Jungen“ kein Bild, mit dem sich lesbische Mädchen identifizieren könnten. Auch in anderen Lehrmaterialien wird die lesbische Lebensweise nicht erwähnt.

- **Familienfeiern sind immer noch ein schwieriges Kapitel**

In unseren Gesprächen mit lesbischen Frauen konnten wir wiederholt erfahren, wie schwierig das Outen bzw. das offene Lesbisch-sein in Nahbereichen ist. Die Beziehungen der heterosexuell lebenden Geschwister werden in der Regel integriert, zum Teil hervorgehoben. Lesbische Partnerinnen werden zwar toleriert, aber bei größeren Festen um „Zurückhaltung“ gebeten (keine Zärtlichkeiten, keine Gespräche „darüber“). Für lesbische Frauen wird es gerade bei traurigen Anlässen, wie Beerdigungen sehr schwer, wenn sie ihre Liebste nicht als solche einbringen können, bzw. sie am Grab nebeneinander stehen dürfen.⁶

⁵ Äußerung einer Lehrerin in dem Gespräch mit Gewerkschaft

⁶ Aus diesem Grund wollen wir im nächsten Jahr das Thema „Familienfeiern“ als Schwerpunktthema bearbeiten.

- **Gesetzliche Diskriminierung nach wie vor vorhanden**

Eindeutig wird von den lesbischen Frauen die Ungerechtigkeit beim Lebenspartnerschaftsgesetz (LpartG) bemängelt. Auch wenn sich in 2008 durch die Erbschaftssteuerreform eine große Ungerechtigkeit verringert hat, bleiben Benachteiligungen. Die gesellschaftliche Gleichbehandlung würde sich erst dann einstellen, wenn es gleiche Rechte gäbe, z. B. die Ehe geöffnet wird.

- **In der Öffentlichkeit gibt es kein Bewusstsein dafür, welche Unterschiede zwischen Ehe und Lebenspartnerschaft bestehen**

Lesben erfahren immer wieder, dass in der allgemeinen Öffentlichkeit davon ausgegangen wird, die Lebenspartnerschaft bringe die gleichen Rechte und Pflichten mit sich, wie die Ehe. Dadurch entsteht in der Öffentlichkeit ein falsches Bild. Die Unterschiede sind nicht bekannt. Zum Beispiel können bis heute Lesbianpaare keine gemeinsamen Kinder adoptieren. Es wird nichts dafür getan diesen Irrtum aufzuklären. Es wird vielmehr der Eindruck vermittelt, Lesben könnten jetzt heiraten und damit sei doch alles in Ordnung.

- **Es gibt weniger Lesbengruppen – es fehlen Orte für Lesben**

Insgesamt zeigt sich, dass es deutlich weniger Anlaufstellen und Lesbengruppen gibt als noch vor 10 Jahren. Viele der befragten Frauen beklagten dies deutlich. Als Grund wurde der Rückgang der Zuschussung durch öffentliche Gelder genannt, wodurch weniger Angebote für Lesben erhalten blieben. Hier ist ein Dilemma zu beobachten: Lesben sagen, es fehlen Treffpunkte und eigene Orte. Jedoch gibt es andererseits auch die Erfahrung, dass die wenigen Veranstaltungen und Gruppenangebote zum Teil nur sehr wenig genutzt werden. Die Bedürfnisse nach Vernetzung und Kontakt werden in zunehmendem Maße durch das Internet befriedigt.

- **Lesben und Alter: Personal bewusster, bei den NutzerInnen wenig Veränderung**

Nach zweijähriger intensiver Zusammenarbeit mit dem AWO Kreisverband Kiel zum Thema **Lesben und Schwule im Alter**, befragten wir die Leiterin eines Bürgertreffs zu den Veränderungen in den letzten Jahren in der Altenarbeit in Bezug auf lesbische Frauen. Die Leiterin bezeichnete den Bürgertreff nach wie vor als einen Ort für Menschen, die sie als „mainstream“ bezeichnete. Sie sei sich nicht sicher, ob Lesben willkommen sind, oder ob sie mit Abwertung bzw. Diskriminierung rechnen müssten. Grundsätzlich gehe sie davon aus, dass es auf der Leitungsebene bei der AWO keine Vorbehalte gegenüber dem Thema gäbe. Lesbische Mitarbeiterinnen hätten keine Schwierigkeiten zu erwarten. Man müsse „nur ein gutes Projekt auf den Tisch bringen“, dann würde es von der Leitung unterstützt. Jedoch sei sie nicht sicher, ob es bei den Mitarbeiterinnen ebenso sei. Auf der NutzerInnenebene sei es anders. Gerade bei den älteren Menschen fänden sich noch häufig Vorurteile.

Die Veranstaltungsreihe, die gemeinsam mit der Psychosozialen Frauenberatungsstelle donna klara vor drei Jahren durchgeführt wurde, wurde als wichtige Grundsteinlegung genannt. Die AWO sei ein Träger, der Randgruppen mit einzubeziehen versuche. So sei es auch für die AWO insgesamt gut für das Image gewesen, die Veranstaltungsreihe durchzuführen. Aktive Lesben und Schwule hätten das

sicher bemerkt. Im Bürgertreff selbst seien keine Auswirkungen nach der Veranstaltungsreihe erkennbar gewesen.

Der Versuch, eine Lesbengruppe aufzubauen scheiterte leider. Aus verschiedenen Gründen kam keine Gruppe zustande, die sich selbst organisieren konnte. Die Zielgruppe Lesben ab 60 wurde mit der Veranstaltungsreihe nicht dauerhaft erreicht.

Eine wünschenswerte Zielsetzung der Leiterinnen von Bürgertreffs wäre, dass alle Lebensformen erreicht werden. Um dies umzusetzen, müssten die Sprache, die Einrichtung und die Bilder ein Willkommen aller Unterschiedlichkeiten zum Ausdruck bringen.

Veränderungen in der Beratungsarbeit

Wir nahmen auch Kontakt auf zu einigen Beratungsstellen, um zu erfahren, was sich in der Zwischenzeit verändert hat und ob es neue Beratungsthemen hinsichtlich lesbischer Lebensformen gibt. Übereinstimmend erzählten die BeraterInnen, dass es vermehrt Frauen gäbe, die sich erst nach der Familienphase outen, bzw. sich mit über vierzig outen (late bloomers).

Dies hat sicherlich individuelle Gründe, wie z.B. dass die Kinder aus dem Haus sind. Die Beraterinnen führen es jedoch auch auf die verbesserte öffentliche Situation zurück, die den Frauen den Schritt erleichtert sich zu outen. Nach wie vor gibt es die Themen: Begleitung beim Coming-out, Beziehungskrisen, Konflikt in der Herkunftsfamilie und Diskriminierung am Arbeitsplatz. Die Beraterinnen berichteten weiter, dass mehr lesbische Familien in die Beratung kommen, bzw. dass es als Thema mehr vorkommt.

Kernaussagen, die wir in unseren Gesprächen erfahren haben:

- Es hat sich für Lesben viel verändert und auch viel verbessert
- In wesentlichen Feldern wie z. B. Familie, Schule, Arbeitsplatz gibt es nach wie vor Konflikte bzw. Diskriminierung für Lesben
- Die Lesbische Lebensform wird nicht selbstverständlich „mitgedacht“
- Lesben kommen im Alltag kaum vor, dies zeigt sich besonders für Lesbische Mütter/Familien
- Auffällig ist, dass sich in den letzten Jahren mehr Frauen nach der Familienphase outen – Late bloomers
- Die Nutzung des Internet ist gerade für Lesben auf dem Lande wichtig und erleichternd
- In deutschen Schulen ist der Umgang mit dem Lesbisch-sein nach wie vor sehr schwierig
- In einigen psychosozialen Feldern ist das Thema theoretisch bewusst, aber es findet in der Praxis keine Verankerung statt (z.B. Lesben und Alter)
- Es gibt weiterhin eine gesetzliche Diskriminierung

Was bedeutet dies für die zukünftige Lesbenarbeit?

Die Erfahrungen zeigen, dass es für Veränderungen nicht ausreicht, einmal in einem Bereich initiativ gearbeitet zu haben. Um langfristige Veränderungen zu erreichen, ist ein kontinuierlicher Aufklärungsprozess notwendig. Das heißt, dass auch in Zukunft weitere Öffentlichkeit- und Vernetzungsarbeit in den vielen schon genannten Bereichen (z. B. Schule, Arbeitsplatz, Alter, Familie usw.) unverzichtbar sein wird.

Handlungsbedarf besteht auf jeden Fall in folgenden Gebieten:

Das Thema „Umgang mit Vielfalt, mit Anderssein“ sollte in der Aus- und Fortbildung von ErzieherInnen, Lehrerinnen und allen MitarbeiterInnen im psychosozialen Hilfesystem als fester Bestandteil mit aufgenommen werden.

Sinnvoll wären in den nächsten Jahren weitere Anregungen zur Auseinandersetzung mit dem Thema „lesbische Mütter/Familien“, um das Thema in den KITAS und Schulen präsent zu halten.

Öffentliche Stellen und auch Einrichtungen, die öffentliche Gelder bekommen, sollten angeregt werden, in ihren Veröffentlichungen andere Lebensformen mit zu bedenken und zu benennen.

Um eine wirkliche rechtliche Gleichstellung zu schaffen, ist es notwendig, statt der Lebenspartnerschaft die Ehe für lesbische und schwule Paare zu ermöglichen..

Lesbische Mädchen und Frauen brauchen Anlaufstellen und Räume zur Entwicklung und Stärkung ihrer lesbischen Identität.

In den Bereichen Familie, Schule und Arbeitsplatz hat sich in den letzten Jahren wenig verändert und es besteht dort eine hohe Diskriminierungsgefahr. Hier gilt es besonders, immer wieder neue kreative Ideen zu entwickeln, um Diskriminierung abzubauen und mehr Offenheit und Akzeptanz zu schaffen.